macht ihn ein wenig ruhiger, und doch bin ich erleichtert, als er mir seine Rückfahrkarte nach Wien zeigt.

Ein letztes, einem Mann kommen Tränen angesichts des Plakates von Mathias Klemm „Stell dir vor, es gibt Schießbefehl und keiner führt ihn aus, Leipziger Herbst 1989". Ein zaghafter Versuch mit ihm ins Gespräch zu kommen. Er war Kampfgruppenkommandeur in Leipzig, und ihm wird in diesem Moment bewußt, was er, wenn der Befehl gekommen wäre, an diesem 9. Oktober 1989 getan hätte. Diese Tränen, ich muß gestehen, auch ich war bewegt, wohl nicht zuletzt deshalb, weil ich solch eine Reaktion zum ersten Mal erlebte. Ich denke, wir brauchten mehr solcher Tränen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dokumentations- und Informationszentrum Torgau, Brigitte Oleschinski: Ja, warum haben wir solche Schwierigkeiten, uns der Vergangenheit zu stellen? Ich stelle Ihnen hier so kurz es eben geht das Projekt „Spuren des Unrechts" in Torgau vor, das sich mit der Geschichte von Haftstätten in Torgau beschäftigt. Ich muß Ihnen ganz kurz erklären, was diesen Ort ausmacht. Torgau ist in gewisser Weise ein neuralgischer Punkt der deutschen Geschichte, man könnte auch sagen, die deutsche Geschichte hat diesem Ort mehr Probleme aufgeladen, als ein einzelner Ort, eine kleine Kommune, eigentlich tragen kann. Es hat dort von 1936 bis 1945 die beiden berüchtigtsten Wehrmachtsgefängnisse der NS-Militärjustiz gegeben. Dort sind Menschen gefangengehalten worden, mißhandelt, gefoltert, ermordet aufgrund der Militärjustiz, es hat zur gleichen Zeit ein Kriegsgefangenenlager dort gegeben, es hat ein KZ-Außenkommando dort gegeben, 1943–1945 zog das höchste deutsche Militärgericht, d. h. Kriegsgericht nach Torgau. Dann, 1945–1947 hat es die Speziallager Nr. 8 und 10 dort gegeben, sowjetische Speziallager. 1950 wurde diese Haftstätte übergeben an das DDR-Innenministerium, als Strafvollzugseinrichtung. Es hat dort Jugendstrafvollzug gegeben und Strafvollzug auch für politische Gefangene, gleichzeitig seit 1965 existierte in der Stadt der geschlossene Jugendwerkhof Torgau, eine Disziplinierungseinrichtung in der Verantwortung des Volksbildungsministeriums. Jürgen Fuchs hat darüber kürzlich unter dem Stichwort „Die Schnürsenkel von Torgau" berichtet.

Diese Massierung von Haftstätten in einer Stadt, die ungefähr 23.000 Einwohner hat, hat so eine Art doppeltes Tabu erzeugt. In der DDR-Zeit wurde weder über die NS-Militärjustiz noch über die Gegenwart dieser Haftstätten gesprochen. Die Aufarbeitung der NS-Militärjustiz wurde ganz massiv behindert durch Stasi, durch Eingriffe gegen Versuche, dort Forschungen zu machen. Das Tabu des Strafvollzugs in der DDR brauche ich, glaube ich, nicht weiter zu erläutern. Wir haben es dort mit einer Fülle von Aufarbeitungsproblemen zu tun. Es gibt zum einen Betroffene, Opfer vor 1945, Opfer nach 1945, wo im Grunde genommen in der Art greller Symbolik sich auch zeigt, wie schwierig in Deutschland die Geschichte vor 1945 mit der Geschichte nach

1945 verklammert ist. Zu den vielen, die nach 1945 zu Unrecht in Torgau gefangen gehalten wurden, erst im Speziallager, später im Strafvollzug, zu denen gehörten auch Menschen, die beispielsweise verurteilt waren wegen Mißhandlung im Wehrmachtsgefängnis. Also so komplizierte Probleme gibt es dort. Das ist eine in gewisser Weise singuläre Problemlage, die auch einen gesamtdeutschen Einsatz erfordert. Wir haben dort inzwischen einen Förderverein, der aus einer Ost- und West-Initiative entstanden ist, einen gemeinnützigen Förderverein, der jetzt seit 1 1/2 Jahren besteht. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, dort drei Dinge gleichzeitig zu ermöglichen, die wir alle für unverzichtbar halten. Nämlich einmal das Gedenken an diesem Ort, daß Opfer dort einen Platz haben, an dem sie ihrer Leiden gedenken können, die Überlebenden und die Angehörigen einen Platz haben, an dem sie an die Toten denken können. Gleichzeitig muß dort Forschung möglich sein über diese kurz angesprochenen sehr komplizierten Probleme. Das ist ein Ort, der nicht nur einfach Gedenken und wissenschaftliche Forschung auf sich ziehen muß, sondern das muß auch ein Ort sein, an dem in den aktuellen Zusammenhängen über Vergangenheitsbewältigung als Problem derzeitiger politischer Kultur gesprochen werden kann. Der Förderverein hat inzwischen eine ganze Reihe von Projekten in Gang gebracht. Der Förderverein selbst ist recht klein, hat aber auch einige illustre Mitglieder, zum Beispiel den sächsischen Landtagspräsidenten Erich Iltgen oder den sächsischen Justizminister Steffen Heitmann. Wir haben zunächst ein kleines Flugblatt gemacht, was für Betroffene und Besucher eine allererste Information ermöglicht. In Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium haben wir eine kleine Wanderausstellung gemacht, die also durch verschiedene Städte gewandert ist, z. B. auch in der Frankfurter Paulskirche hing. Wir machen eine ganze Reihe von Veranstaltungen, Lehrerfortbildung, Geschichtswerkstatt, Videoprojekte mit Schülern, haben jetzt im Juli ein großes Seminar gemacht, „Verriegelte Zeiten“, über den Strafvollzug in der DDR. Das machen wir in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildungsträgern, ev. Akademien, Friedrich-Ebert-Stiftung. Wir machen im Herbst ein Häftlingstreffen für Häftlinge nach 1945, im kommenden Frühjahr eines für die Häftlinge vor 1945. Wir haben im Augenblick eine sehr aktuelle Diskussion, die sich beschäftigt mit der Frage, wie kann man an diesem Ort gemeinsam der Opfer vor 1945 und der Opfer nach 1945 gedenken. Es wird dort ein gemeinsames Gedenkkreuz geben, ein ziemliches Novum in dieser Frage. Wir bemühen uns, die Forschung voranzubringen. Es wird derzeit an einer Dokumentation gearbeitet über den geschlossenen Jugendwerkhof. Wir hoffen auf Förderung aus dem Bundesinnenministerium für einen Sammelband, der die Gesamtprobleme einmal skizziert, und wir arbeiten an einer ständigen Ausstellung, die wir hoffen, 1995 fertigstellen zu können.

Diese vielen Projekte werden derzeit nur punktuell gefördert. Das muß man